

Ton läuft  
Kamera läuft

1.5

U: Es kommt die unvermeidbare Standardfrage. Sie haben schon in einem Knabenchor angefangen - in einem gemischten Knabenchor.

ANDREAS SCHOLL: Gemischter Knabenchor ja eher weniger. Das waren also schon nur Knaben, die da gesungen haben. Es gab dann aber auch... meine Schwester hat dann im Knabenchor mitgesungen, und das war das einzige Mädchen. Und später dann, weil die Knabenstimmen zu schwach wurden, als Notlösung, gegen den Widerstand von mir und vielen anderen Chorbuben, wie wir uns nennen, wurden dann Mädchen auch in den Chor aufgenommen. Was natürlich musikalisch notwendig war, aber wenn ich an die Chorbuben denke, kommt irgendwie der hessische Dialekt wieder durch.. Im Alter von sieben - Also: Ich fange mal von vorne an:

Hmmm... Im Alter von sieben Jahren habe ich bei den Kiedricher Chorbuben angefangen zu singen. Das ist ein Knabenchor mit mehr als 650-jähriger Tradition, so weit ich weiß der zweitälteste Chor in Deutschland. Dieser Chor hat eine Tradition gregorianischen Choral zu singen, und also jeden Sonntag seit 650 Jahren wird dort ein lateinisches Hochamt gesungen, im sogenannten Mainzer Dialekt. Das ist also eine spezielle Form des gregorianischen Chorals, die etwas freudiger klingt und weniger mönchshaft meditativ, wenn man das so laienhaft ausdrücken darf, aber das kommt der Sache schon recht nahe. Und dort gab es jeden Tag eine Gesangsstunde im Chor und jede Woche eine Einzelstunde Stimmbildung, und ich glaube das ist ganz wichtig für eine Stimmentwicklung, das hat sich im Gesang noch nicht so durchgesetzt, bei den Instrumenten weiß man, wenn sie im Alter von 4 5 Jahren anfangen ein Instrument zu spielen, das Lernen ist sehr instinktiv, die Auffassungsgabe sehr schnell, man imitiert sehr schnell, und wenn der Lehrer eben einen guten Einfluß hat, kann dann ein Kind sehr gute Fortschritte machen. Und so war das bei uns im Knabenchor auch, also mit 8 - 9 Jahren natürlich dann seriöse Stimmbildung zu genießen, das ist natürlich eine tolle Sache, und so hat sich, glaube ich, auch das, was ich heute so an Technik instinktiv gebrauche, in dieser Zeit gebildet, mit viel weniger Mühe viel weniger Aufwand als das dann heute notwendig ist, wenn ich jetzt heute selbst unterrichte und sehe, es gibt irgendwie Probleme, einem 23-jährigen Sänger noch Sachen zu korrigieren, das ist sehr schwer. Wohingegen wenn Leute im Kindesalter gut und gesund gesungen haben, dann profitieren die ihr ganzes Leben lang davon.

4.4

Stimmbruch kam im Alter von 13 bis 14 Jahren, ich weiß nicht mal ganz genau wann das war. Und da habe ich ein halbes Jahr ein bißchen gejodelt, die Stimme

war ein bißchen außer Kontrolle, und dann irgendwie, durch das tägliche Weitersingen in der Kopfstimme, hat die sich wieder stabilisiert, und ich war dann Alt, hab dann eigentlich immer auch Alt gesungen, also nie Männerstimme gesungen, ganz kurz mal im Chor Tenor mitgesungen, was eigentlich nicht gut ist für die Stimme, weil das zu sehr in der Bruchregion zwischen Kopf und Bruststimme liegt. Und mit 17 Jahren oder so kam irgendwann der erste Kommentar, daß das ja wie ein Countertenor klingen würde, ob ich das nicht mal beruflich machen wollte. Und dann habe ich ein paar Aufnahmen angehört, von Paul Leswood und James Borman, zwei englische Countertenöre, und fand das eigentlich ganz toll. Und dachte mir, naja, ich versuche das mal. Ich singe mal jemanden vor und frage mal, ob da die Möglichkeit besteht, das beruflich zu machen. Und über Umwege, ich habe dann in Stuttgart einem Tenor vorgesungen, der auch damals Countertenor sang, Herbert Klein, und der hat mich dann eigentlich nach Basel geschickt. Der hat gesagt, wenn du das beruflich machen willst, ist der beste Ort Basel, die Alternative wäre nach England zu gehen, aber das war dann auch geographisch gesehen zu weit weg. Und so bin ich nach Basel gekommen, und habe dann dort studiert.

U: Da ging es dann ziemlich schnell. Schon nach 2 Jahren oder so etwas nach Beginn der Ausbildung in Basel begann ihre Karriere, ihr erster Auftritt.

6.0

ANDREAS SCHOLL: Ich hab in - ich fing in Basel erst mal an mit Richard Levitt ausschließlich zu studieren, das ist auch mein heutiger Gesangslehrer noch, der also die Technik und die Stimme entwickelt hat. Ab dem zweiten Jahr habe ich dann auch Stunden mit René Jacobs gehabt. Der damals anfing zu dirigieren. Und der hat mit seinen Studenten Projekte realisiert, Vokalensemblessachen, Schütz, Weihnachtshistorie, Kantatenzyklus von Buxtehude, Monteverdi-Madrigale, also da haben wir ziemlich viele Konzerte im Ensemble gesungen, und das war dann schon ab dem zweiten dritten Studienjahr, auch Schallplattenaufnahmen schon gemacht als Student, im Ensemble alles, und das war, glaube ich, ein riesen Vorteil, daß ich die Möglichkeit hatte, als Student schon professionell zu arbeiten mit relativ wenig Druck, weil es im Ensemble war. Und auch immer unter der Aufsicht meines Gesangslehrers, oder meiner beiden Gesangslehrer, die immer schon geschaut haben, daß das, was dort gesungen und aufgenommen wird auch im Rahmen der stimmlichen Möglichkeiten liegt. Das ist das was heute so ein bißchen fehlt. Bei den Studenten. Das sehe ich eher. Daß der Ehrgeiz sehr groß ist, daß Studenten eigentlich das Studium eher als Hindernis auf dem Weg zur Karriere ansehen, und dann natürlich später, wenn man dann mal im Berufsleben steht, dann erst wird einem erst bewußt, wie schön es doch war, die Zeit zu haben, die Stimme auszubilden, Repertoire in Ruhe zu lernen, und die Zeit hatte ich, und so konnte ich halt als Student schon Konzerterfahrungen sammeln. D.h. es gab eigentlich gar keinen Bruch mit dem Diplomkonzert und der internen Prüfung, daß ich

gesagt habe, so, jetzt habe ich fertig studiert, wo geht's zum Konzert oder zur Oper. Sondern das war ein fließender Übergang. Ich habe dann eigentlich ein paar Konzerte mehr gesungen, als in den letzten zwei Studienjahren. Das war so ein fließender Übergang. Und das war natürlich ein großer Bonus, den ich hatte. Daß ich hier irgendwie mich umschauchen mußte, wo finde ich Konzerte, sondern mit dem Diplom wußten eigentlich die Leute, die in der Barockmusik Konzerte veranstalten, schon, daß es mich gibt, und was ich ungefähr auch machen kann.

8.3

U: Und waren sofort gefragt. Sie waren eigentlich als Chorknabe so an 50 Auftritte im Jahr schon gewöhnt. War das als Kind eigentlich normal. Ist so, mache ich so, ... Sie haben darüber hinaus, nebenbei noch Musik gemacht, außer in der Kirchenmusik.

ANDREAS SCHOLL: Also die Konzertpraxis, das ist schon klar, daß, wenn man als Kind gewöhnt ist, vor Publikum zu singen, man ist dann zwar auch nervös, aber es hat jetzt nicht diese Dimension, daß man Angst hat zu versagen oder so. Also das war ein sehr natürlicher Zugang, zu diesem: Ich stelle mich jetzt hier hin und singe was für euch. Also diese Einstellung hat man ja als Kind. Und davon habe ich natürlich später auch profitiert. Ich muß dann schon sagen, daß dann als junger erwachsener Sänger dann noch mal das ganze gefestigt werden mußte. Ich war dann am Anfang schon nervös, aber nach zwei drei Konzerten, die dann gut funktioniert haben, wußte ich, auch wenn ich nervös bin, das Publikum nimmt's nicht wahr, also habe ich schon mal diesen Bonuspunkt. Ich gebe den Leuten den Eindruck, daß ich ruhig bin, auch wenn ich selbst total nervös bin. Und dann merkt man, daß das halt funktioniert, und das ist ja auch immer die Frage, was man präsentiert. Wenn ich in ein Konzert gehe und Sachen singe, die viel zu schwer sind, dann habe ich Grund nervös zu sein. Wenn ich aber weiß, das was ich jetzt heute singe, das habe ich das letzte halbe Jahr regelmäßig immer wieder gesungen, und das ging gut, und ich habe das gut im Griff, dann kann ich natürlich auch selbstbewußt aufs Podium gehen. Und das ist natürlich auch ein Trick, daß man im Konzert sich immer eher unterfordert. Daß ich also nicht im Konzert an das gehe, was ich gerade in der Gesangsstunde vor zwei Wochen halbwegs gut hinbekommen habe, sondern daß ich die sicheren Sachen mir aussuche. Und das hilft dann natürlich.

10.3

U: Worauf ich hinaus wollte, der junge Andreas Scholl, der in der Kirche Gregorianik singt, also eine sehr alte Musik, hat sich parallel dazu noch eine andere Musik gesucht. Wann fing das an.

ANDREAS SCHOLL: Als Kind, als Teenager natürlich, habe ich eigentlich fast ausschließlich Popmusik gehört. Oder eigentlich ausschließlich. Und dann halt jeden Tag Motetten und Gregorianik selbst gesungen, vielleicht war das dann auch der Ausgleich. Aber ich habe mich eigentlich immer für Popmusik interessiert. Speziell elektronische Klangerzeugung. Einmal hatte auch jemand,

der im Knabenchor mitgesungen hatte, der hat dann in einer Rockband Keyboards gespielt, und dann haben die geprobt, und das Keyboard stand da, und ich durfte damals auf seinem Korg Pro x6, auf seinem Synthesizer spielen, und ich dachte, meine Güte, das ist ja spannend. Und da kann man Klänge selbst verändern, und so habe ich mir dann mit 17 Jahren damals meinen ersten Synthesizer gekauft, Casio CZ 1000, vierstimmig polyphon, Schweinegeld, und klang ziemlich dünn. Und dann habe ich dann einen Commodore 64 angeschlossen, und so einen Schlagzeugcomputer gekauft, das war damals alles sehr teuer. Und hat sehr wenig produzieren können. Und heutzutage kriegt man halt für das gleiche Geld irgendwie Sachen, die hundert Mal mehr können, was ja auch ganz spannend ist, natürlich. Die Möglichkeiten heute in der elektronischen Musik sind viel, viel größer. Wer kreativ ist, kann in seinem Heimstudio eigene CDs produzieren. Und das war auch immer so ein bißchen das Ziel. Eigene Songs zu komponieren, die mit damals sehr einfachen Mitteln irgendwie aufs Band zu bekommen. Dann später auch natürlich eine eigene CD zu brennen, das ist ja auch ganz spektakulär gewesen, als das anfing. Und das mache ich heute noch.

12.4

U: Mit so einem ganz kleinen Gerät, das sie sogar mitnehmen können, wenn sie irgendwo in einer Oper auftreten.

ANDREAS SCHOLL: Also die Technik ist mittlerweile so weit. Es fängt gerade an interessant zu werden, man kann eigentlich ein Tonstudio im Laptop haben. D.h. der Computer simuliert das Mischpult, der Computer simuliert das Schlagzeug, also die Sampleplayer, die Geräte, die Sachen wiedergeben. Der Computer kann sogar Synthesizer simulieren. Also der simuliert eine analoge Klangerzeugung, und klingt dann wie ein alter analoger Synthesizer. Und dann braucht man eigentlich nur noch ein Interface, d.h. also eine Verbindung, mit der man Mikrophone Klänge in den Computer bekommt, Stimme zum Beispiel, und dann kann ich im Computer mittels eines Keyboards, das ich dann anschließe, eigene Lieder komponieren. Wo auch immer ich bin, im Hotelzimmer. Also so weit die Theorie. Ich denke mal, daß das in zwei Jahren, die Prozessorleistung der Computer verdoppelt sich ja alle zwei Jahre, daß das in zwei, drei Jahren wirklich Realität ist, daß ich dann, anstatt wie jetzt bei mir hier im Tonstudio, ein Rack voller Synthesizer habe, habe ich einen virtuellen Rack auf meinem Computermonitor. Wobei ich immer noch glaube, daß natürlich so der Zugriff, daß ich mich auf meinem Drehstuhl umdrehe, und wechsel das Programm an dem Gerät, das jetzt dort physikalisch wirklich vorhanden, daß ist natürlich die schnellere Bedienart. Oder ich bewege die Fader am Mischpult, das sich vor mir befindet, und ich muß nicht mir der Maus oder mit dem Trackpad auf einen virtuellen Fader gehen, denn ich dann da hoch und runterbewege. Also da sind die, da ist das echte Studio schon intuitiver zu bedienen.

14.3

U: Sie haben uns vorhin gezeigt, was sie in Kopenhagen gemacht haben. Können sie das noch mal wiederholen.

ANDREAS SCHOLL: Ja, jetzt in Kopenhagen während der Opernproduktion hatte ich eben so ein neues Harddiscrecording-Interface, so nennt man das, das ist also ein schwarze Kiste, zwei Höheneinheiten, nennt man das, also etwa so hoch, und das da kann ich bis zu acht Mikrophone dran anschließen, und das hat 8-kanal optische Kabelanschlüsse, also man kann mit dem Gerät in Verbindung mit dem Laptop und einem Keyboard mobil arbeiten. Und da habe ich dann in meiner Freizeit ein Song komponiert, mir ausgedacht, den aufgenommen, und am Schluß dann auf CD gebrannt. Und ich selbst höre schon noch einen Unterschied, jetzt von der Qualität zum richtigen Studio hier und zum Wohnzimmer meiner Mietwohnung in Kopenhagen. Aber es ist durchaus möglich schon auf einem hohen Level Sachen zu machen, und das Tolle ist natürlich, daß ich mein Hobby weiter pflegen kann, während ich unterwegs bin , mit relativ geringem technischem Aufwand.

15.5

U: Können wir uns das mal anschauen?

ANDREAS SCHOLL: Ja, ich habe den Laptop jetzt hier angeschlossen an den - nein, den habe ich eben noch nicht, den muß ich jetzt schnell holen, zwischen Wäscheregalen, Kamerastativen - Moment jetzt muß ich hier ein bißchen, ja wunderbar... Jetzt hoffe ich auch, daß das Programm auch startet, ... o.k. auch Macintosh stürzen ab. Man zieht das USB-Modem raus, und danach funktioniert das I-Tune-Programm nicht mehr, naja... Das braucht jetzt eine Zeit, der startet jetzt auf, und ... hmmm -

16.8

U: Und diese Sachen haben sie immer dabei... wenn sie unterwegs sind.

ANDREAS SCHOLL: Also den Laptop schon im Rucksack, und das was man ja machen kann, ist jetzt ohne Mikrophone - weil für Mikrophone brauche ich Stative, Kabel, dann dieses Interface, das ist auch eine ziemliche Kiste, und das nehme ich natürlich nicht überall mit, aber wenn ich jetzt für eine Opernproduktion zweieinhalb Monate, fast drei Monate weg von zu Hause bin, dann packe ich zwei große Kisten, habe die dann nach Kopenhagen geschickt, und da hat dann der ganze Kram auf mich gewartet. Ich habe teilweise auch Mitschnitte von eigenen Konzerten, und da ist dann irgendwie Stimmpausen noch drin, man hört, die Laute stimmt, oder das Orchester, und da kann man einfach editieren. Schließt einen Kopfhörer an den Laptop an, und im Zug kann man dann einfach lange Pausen rausschneiden, und macht dann ein crossfade, und dann wird das ganze ein bißchen kompakter. Das funktioniert auch nur mit Laptop und Kopfhörer.

17.9

U: Ist das nicht ein Job von der Schallplattenfirma normaler Weise.

ANDREAS SCHOLL: Naja gut, ich sag ja, das sind dann eigene Aufnahmen also so Konzertmitschnitte, normaler Weise macht das schon der Producer von Decca.. Die Aufnahmen zu schneiden. O.k., jetzt kommt was. Das ist jetzt zum Beispiel was ich (Musik) im Zimmer da in Kopenhagen gemacht habe... (Musik) Das ist ein Lied von Oswald von Wolkenstein, das ich immer... ich habe immer daran gedacht, das versuche ich mal in einen Popsong umzuwandeln. Das ist so ungefähr das, was man halt so machen kann. Aber da muß man schon ein bißchen rumtricksen. Also die Synthesizer, die der Computer mit dem Prozessor erzeugen muß, die nimmt man dann als Audiospur noch auf, weil das weniger anspruchsvoll für den Prozessor ist, einfach eine Audiospur wiederzugeben. Und so muß man ein bißchen rumjonglieren, und also es ist ziemlich aufwendig, aber es ist zumindest ganz gut, daß man unterwegs was machen kann.

19.9

U: Ist das Freizeit oder ist Erholungsprogramm, ich meine, sie treten irgendwie 60 mal im Jahr in 50 verschiedenen Städten weltweit auf....

ANDREAS SCHOLL: Naja, dieses Jahr 40 Konzerte, letztes Jahr über 60. Das waren ein bißchen viel. Das ist eben der Ausgleich. Was mir dann Spaß macht, wenn ich drei vier Tage zu Hause bin, und habe den Kleinkram, der dann anfällt erledigt, daß ich mich dann zu Hause hier ins Studio setze und um 6 Uhr anfangen dort zu arbeiten, und irgendwie für mich nach einem relativ kurzen Zeitraum und einer kurzen Zeitspanne gucke ich auf die Uhr, und es ist zwei Uhr morgens. Oder so. Das war auch schon zu Studentenzeiten so, als ich noch im Studio für elektronische Musik gearbeitet habe. Da habe ich einen Nachtschlüssel gehabt, für die Musikakademie, und habe mittags um 4 angefangen zu arbeiten und irgendwie um Mitternacht ist mir dann aufgefallen, daß es schon so spät ist.

20.9

U: Das ist ihre normale Stimme

ANDREAS SCHOLL: Das ist meine Bruststimme - die klingt so. (Musik) Das ist jetzt, das habe ich vor zwei Monaten oder so aufgenommen, hier bei mir im Studio - und ich bin oftmals beeinflusst von etwas, was ich im Radio höre, und jetzt war ich bei einem Freund in Brüssel, der hat ein Tonstudio, der sammelt alte AnaloSynthesizer, und Sachen, und der hatte so eine analoge Schlagzeugbox, das ist so frühe 80er Jahre, und das klingt halt so wie dieses Schlagzeug. Und dann habe ich das gehört, und dachte, Mensch die Kiste muß du mir mal ausleihen, habe mir dann praktisch so ein paar Patterns in den Computer aufgenommen, und hab da draus einen Song fabriziert. Das ist oft so, daß ich hier einen Klang, eine Melodie, ein Geräusch oder irgendwas höre, und denke mir, ahhh, damit will ich was anfangen. Und dann - und das ist halt schön, da gibt es Tage, da setzt man sich ins Studio, und will was machen, und es kommt nichts bei raus. Und sowas, das habe ich in zwei Tagen gemacht. Manchmal hat man eine gute Idee, auch eine Klangvorstellung, welche Klänge

will ich jetzt, daß diese analoge Klangbox noch da ist, dann noch so eine alte Hammondorgel, als Klang, und das hat ja was monotones, und wie muß die Stimme dazu klingen, wie mische ich das ab, daß das schön warm und wenig aggressiv klingt, und das ist halt so ein Spaß, daß man dann am Schluß nach zwei Tagen, am dritten Tag macht man dann so ein Mix, und das klingt dann auch recht gut. Also das ist - das ist so mein Hobby.

23.7

U: Das Schlagzeug steht unten im Studio.

ANDREAS SCHOLL: Ja, kann ich machen... Mache ich hier wieder aus. Ich habe das jetzt nicht angeschlossen, aber zumindest sieht man dann mal, wie das aussieht. (ab) Vorsicht Treppe... (pfeift)

25.6

ANDREAS SCHOLL: Oh, der Ofen läuft, da mache ich gleich ein paar Käsküchli.

U: Wo sind sie denn zu Hause.

ANDREAS SCHOLL: Die Käsküchli. Ich wohn in Basel, seit 15 Jahren ist meine Wahlheimat eine Superstadt, kann ich jedem nur empfehlen, hier her zu kommen, die Stadt zu sehen, nette Leute, hilfsbereit bei den Behörden. Das ist für Musiker ganz wichtig, daß man - man braucht ständig irgendwelchen speziellen Spezialdokumente, Sozialversicherungsbestätigungen, und so weiter, und ich muß sagen, daß also hier in Basel ich nur die besten Erfahrungen gemacht habe mit den Behörden, die helfen, sehr hilfsbereit, kulturell ist unglaublich viel los in der Stadt, für eine Stadt dieser Größe, ist ja nicht groß Basel, aber tolle Museen, Ballett, Oper, Schauspiel, Orchester, ist natürlich eine große Alte-Musik-Szene, also kann ich - fühle mich hier auch sauwohl. Möchte hier eigentlich auch gar nicht weg. Und habe seit - also seit 15 Jahren lebe ich hier, und habe seit glaube ich 7 Jahren oder so oder 5 Jahren ich weiß gar nicht eine Niederlassungsbewilligung, also d.h. sozusagen eine Art unbefristetes Wohnrecht als selbstständiger Musiker. Und ja...

27.5

U: Es ist aber auch so eine Freundschaftsgeschichte, die hier entstanden ist, es gibt viele Freunde - von der Schola, mit denen sie hier groß geworden sind.

ANDREAS SCHOLL: Viele Studentenkollegen sind natürlich nicht mehr hier. Die hierher kamen, nur um hier zu studieren. Die wenigsten bleiben hier. Aber natürlich sind Leute wie Karl Ernst Schröder, mit dem ich seit mehr als 10 Jahren jetzt zusammen spiele, der lebt in Basel. Die schola cantorum, die Musikakademie, das gehört ja zusammen. Die haben eine Superbibliothek. D.h. wann immer man irgendwas braucht, findet man das meistens auf Anhieb und kanns gleich mit nach Hause nehmen, also fotokopieren. Das ist ja in anderen Bibliotheken nicht so, da stellt man einen Antrag drauf, daß es herausgeholt wird aus dem Archiv, dann muß es jemand fotokopieren, und das ist sehr

mühsam. Und hier ist es sehr zugänglich. Und dann halt doch die Musikakademie hat halt doch die Funktion so einer Quelle, eines Treffpunktes in der Cafeteria, da sitzt man dann da, wenn ich jetzt Stunden gebe und dann trifft man jemand, und sagt, was machst du gerade, und hast du Lust, bei dem Projekt mitzumachen. Also es entsteht vieles, es ist so der Kochtopf in dem dann die Sachen sich mischen und die Musiker sich treffen. Und das ist eine sehr lebendige Musikszene. Natürlich auch sehr überschaubar. Wir haben im Moment glaube ich etwa 80 85 interne Studenten, die also dort auch Diplom studieren. Jeder kennt jeden, das ist ne sehr familiäre Atmosphäre und tolle Lernmöglichkeiten für die Studenten, sehr kleine Gruppen, also Gesangslehrerpraktikum hat man dann einen Lehrer einen Professor und zwei Studenten oder in der Gruppe sitzen dann höchstens 7 oder maximal 8 Studenten, die dann von einem Lehrer betreut werden und so kann man natürlich, wenn man will und willig ist, sehr schnell intensiv lernen. Das war hier ein ganz tolle Sache. Und in Basel - und weniger Basler wissen überhaupt, daß es die Schola Cantorum gibt, aber man muß sagen, in der Musikszene weltweit natürlich ein einzigartiges Institut, das auch jede Unterstützung wert ist, gerade in Zeiten, wo Budget überall gekürzt werden, ist es eigentlich wichtig, daß Ausbildungsstätten für Musik weiterhin gefördert werden.

29.7

U: Wer kocht denn ihre Programme, die sie singen, zusammen.

ANDREAS SCHOLL: Das denke ich mir selbst aus, natürlich, genau, wie bei den Popsongs, wo irgendwas höre, und mir denke, das interessiert mich, dann in die Richtung möchte ich was machen, so ist es auch in der Barockmusik, und in der Renaissancemusik, ich höre jemanden anders was singen und sage, mir ah, gibt's von dem Komponisten noch mehr Sachen, und dann hat man einen Namen, geht in die Bibliothek sucht unter dem Namen die Musik, und fotokopiert mal 50 Seiten und dann setze ich mit meinen Musikerkollegen, mit dem Markus Merkl oder mit dem Karl Ernst Schröder zusammen, und dann spielen wir mal Sachen durch, und sortieren, was uns gefällt, was transponiert werden muß, was weniger aufregend ist, so entstehen Programme.

30.5

U: Die sie dann anbieten, über Agenturen...

ANDREAS SCHOLL: Dann sage ich meiner Agentur, das ist mein Plan, natürlich muß man auch heutzutage, wenn man mit einer Plattenfirma arbeitet, schon ein Konzept auch haben. Ich kann nicht hingehen, und sagen, ich mache dieses Jahr mal eine Platte, und dann mal das. Sondern ich weiß schon ungefähr, wo die in welche Richtung die nächsten Aufnahmen gehen. Jetzt nicht jedes Stück. Daß man sagt, die nächsten drei Jahre kommt, dieses Projekt, jetzt machen wir eine italienische Kantatenplatte, völlig unbekannte Musik. Als nächstes habe ich dann eventuell vor etwas mit einem Gambenkonsort zu machen, wie ich vor ein paar Jahren schon für Harmonia Mundi gemacht habe.



Und dann kommt eine CD in der ich gerne auch mal Gregorianik singen möchte. Also das was ich zu Hause als Kind im Knabenchor jeden Tag gesungen habe, das möchte ich auch aufnehmen und integrieren mit einem Programm, Mariengesänge, Gesänge zur Verehrung der Jungfrau Maria, irgendwie ist das so ein Arbeitstitel, und da fange ich dann an mit Gregorianik bis Spätbarock, zum Beispiel. Das ist ein Projekt, das geplant ist. Dann Opernarien, es gibt die nächsten Opernprojekte, die anstehen, man muß schon ein bißchen planen, sonst wird es konfus, man verzettelt sich sonst sehr schnell.

31.8

U: Gerade die Oper ist jetzt ihr neues Tätigkeitsfeld geworden. Soll das weitergehen. Macht das mehr Spaß als Konzerte oder was ist der Unterschied zwischen Oper und Konzert?

ANDREAS SCHOLL: Das hat verschiedene ... der Übergang vom Konzertsänger zum Opernsänger, oder die Tatsache, daß ich Oper mehr in mehr in mein Musikleben integriere hat Konsequenzen auf verschiedenen Ebenen. Einmal ist natürlich musikalisch die Oper schon unglaublich spannend. Und die Tatsache, daß man nicht nur singt, sondern auch spielt, ist eine viel größere Herausforderung, will ich mal sagen, und ich war sehr skeptisch und muß zugeben, daß jetzt mir Oper wirklich Spaß macht. Also daß ich so, wie man so schön sagt, Blut geleckt habe. Also ich möchte jetzt weiter in die Opernrichtung, mehr Opernrollen einstudieren und auch aufführen. Administrativ ist es natürlich so, daß wenn ich Konzerte singe, ich immer wieder hierher zurück komme, nach Basel, also ein Woche unterwegs bin oder ein Wochenende, und dann mal 10 Tage mit einem Orchester - wohingegen natürlich Oper bedeutet, daß ich für einen Zeitraum von etwa 2 1/2 bis 3 Monaten unterwegs sein muß (Telefon), eine Sekunde bitte. (hebt ab) Ja hallo. Ja. Ne, kann man net - ne im Moment ist gerade Fernsehen am Drehen, die machen was. Im Moment ja, wann wolltest du denn was machen? Ja, Samstag bin ich nicht mehr da. Ich habe Konzert am Sonntag. Ich fahre heute abend schon weg. Ja, ich bin heute abend weg, ich bin aber dann übernächste Woche wieder zurück. Ruf mich einfach an. Jajaja. O.k. bis dann. Tschüss...

33.8

U: Wie geht das überhaupt mit Freunden oder Familie. Wenn man so oft unterwegs ist, da ein Konzert, da ... das...

ANDREAS SCHOLL: Wie geht das. Also bei mir ging es nicht gut. Wenn ich es so kurz fassen kann. Ich werde jetzt bald geschieden, am 15. Juli ist der Termin. Und es ist natürlich schwer. Das Leben mit einem Musiker, die Tatsache, daß ich dann als Familienvater und Ehemann um den Unterhalt der Familie zu verdienen nicht jeden Abend nach Hause komme, von der Arbeit, sondern ständig unterwegs bin. Und das ist natürlich eine Belastung für eine Familie, und dann muß das Team oder die Kombination muß stimmen. Ich kann da auch gar niemandem oder irgendwie da meiner Frau einen Vorwurf machen.

Es ist einfach so, daß die Kombination stimmen muß. Von dem, der wegfährt und dem., der zurückbleibt. Und das ist natürlich auch nicht möglich jemanden komplett in diese Welt, in dieses Leben zu integrieren. Es ist sehr schwierig, ich muß, wenn ich auf Konzertreise gehe, muß ich auch prinzipiell mal alleine sein. Weil ich mich auf meine Arbeit konzentriere. Es wäre auch schwer vorstellbar, daß die Frau von einem Chirurgen sagt, Liebling, ich fühle mich aus deinem Beruf ausgeschlossen, darf ich mal bei ein paar Operationen jetzt wieder mal mit dabei sein. Oder so. Also daß du dein Berufsleben mit mir teilst. Das ist zwar, man kann bis zu einem gewissen Maß Verständnis aufbringen. Für das was ich tue. Aber dann gibt es schon einen Punkt, wo ich sage, jemand der das nicht selbst macht, versteht das nicht. Und das ist halt auch irgendwie dann ein schwerer Schritt für den Partner zu sagen, o.k. bis zu einem gewissen Grad versuche ich zu verstehen, was der Andreas macht. Aber was es heißt Sänger zu sein, verstehe ich halt nicht, weil ich es nicht selbst bin. Und das ist ja bei vielen Berufen so, wenn irgendwie jemand jetzt was weiß ich, wenn ich jetzt mein teenager-Traum realisiert hätte und wäre zum Bundesgrenzschutz, zur GSG 9 oder zum Beispiel, das war mal so ein Jugendtraum, gesundheitlich, ich habe stark geschickt, also das hätte wahrscheinlich sowieso nicht hingehauen. Aber angenommen, man wird professionell beim Militär oder Pilot oder so, dann kann natürlich der Partner auch versuchen, das verstehen, aber ein gewisser Teil meines Lebens bleibt halt mir alleine. Das kann ich nicht den anderen Leuten vermitteln. Niemandem. Und das macht das Leben natürlich schwierig.

36.5

J: Stefan kannst du uns mal ein Tape geben.

...

G: GSG 9 - das ist natürlich auch ein Traum. - du bist ja auch kein Mann.

ANDREAS SCHOLL: Das muß auch ein Streß sein. Ich habe einen Bericht gesehen über die KSK, wo die Familien interviewt werden, wo dann auch die Frau - wo die Frau dann auch interviewt wurde und sagte, ja, dann klingelt das Telefon, und mein Mann geht nachts weg, und der kann nichts sagen. Der sagt nichts. Der sagt nicht, wohin er geht, wie lang er weg bleibt, nichts. Das muß natürlich auch - das ist der Extremfall, weil da hat man dann natürlich gar keine Möglichkeit, wenn ich jetzt irgendwie ein Konzert hätte, jetzt ist irgendwie was dringendes Familiäres, dann kann ich da immer noch Prioritäten setzen... dann kann ich immer noch meine Prioritäten setzen. Aber im allgemeinen muß ich schon sagen, ob ich mit mir selbst leben könnte, also wenn ich mich jetzt in die Rolle versetze ich wäre hier Lehrer hier an der Musikakademie, also wäre schon auch Musiker, aber müßte mich dann mit einer Konzertsängerin zusammenleben oder mit einer Opernsängerin, die dann zwei Monate weg ist. Wobei während meiner Ehe war das jetzt nicht das Problem, weil ich zwar zweimal in Glyndbourne war, und das sind dann 3 Monate, und da habe ich ein Cottage gemietet, und dann war die ganze Familie mit dabei. Das geht dann schon, bei

solchen Projekten kann man das schon mit integrieren, aber das ist ein schwieriges Leben und auch mit Freunden, man braucht Freunde, die dir das nicht übel nehmen, das man halt bei Geburtstagen Hochzeiten sagt, au, es tut mir leid. Die Leute planen halt ihre Hochzeiten nicht unbedingt 2 Jahre im voraus. Da ist aber mein Terminkalender aber schon voll. Und wenn ein Freund zufälliger Weise an einem Tag heiratet, an dem ich gerade mitten in einer Tournee bin, dann kann ich da nicht hingehen. Das sind alles so - ich muß sagen, die Schulfreunde oder so, die treuesten Freunde die ich habe, die sehen mich drei vier mal im Jahr, und wenn ich dann zu Hause in Kiedrich bin, dann macht das die Runde, und mache die sich alles frei und organisieren dann, daß wir uns sehen und gemeinsam was abend essen oder was unternehmen. Und das finde ich halt schon klasse. Und hier in Basel dann natürlich die Musikerkollegen mit dem Karl Ernst Schröder - da bin ich nicht nur musikalisch befreundet, sondern wir gehen auch gemeinsam er mit seiner Partnerin, und so gehen wir ins Kino oder unternehmen Sachen, gehen grillen mit anderen Freunden, da ist so eine Musikerfamilie, die haben drei Buben, und dann waren wir grillen in Basel Land, und sind dann ein bißchen herumgeklettert und Feuer gemacht, das ist dann schon toll für die Kinder. Und dann entspannt man sich natürlich auch ganz anders.

39.6

U: Ist das ... sie haben ja mal gesagt, ihre Stimme wäre so eine Art Geschenk, das sie weiterreichen müssen. Ist das sozusagen der Preis für dieses Geschenk, wo sich dann der Andreas Scholl selbst mit hergibt.

ANDREAS SCHOLL: Naja, das hat schon Konsequenzen, das ist wie jeder Beruf Konsequenzen hat, ich meine, die alle Leute, die hier jetzt mit Kamera und Mikrophon stehen, die sind auch in Basel im Moment, und wohnen tun sie ja auch nicht in Basel, sondern woanders, und das ist jetzt Wochenende, und morgen arbeiten sie auch in Kiedrich, es ist Wochenende, und vielleicht passieren jetzt auch tolle Sachen in Berlin jetzt gerade, daß Freunde grillen gehen, oder einer eine fette Geburtstagsfeier hat, und sie sind alle nicht mit dabei. Also der Beruf, den man sich wählt, das hat alles Konsequenzen, auch der Notarzt, bei dem dann nachts das Telefon klingelt, der sagt auch nicht, Schatzi, darf ich zu dem Herzinfarkttypen gehen, oder sollen wir lieber noch ein bißchen schmusen, oder so. Das sind dann auch keine Diskussionen. Das hat halt Konsequenzen. Natürlich...

40.7

U: Ich dachte noch an eine andere Ebene... Also das ist jetzt die profane Ebene von der sie sprechen. Ich meinte jetzt, sich herzuschenken, oder Medium zu sein für etwas, was diese Musik transportiert oder die Stimme transportiert, was sie in ihren Konzerten den Leuten geben. Das ist doch ein Geschenk, was sie machen.

ANDREAS SCHOLL: Ich weiß nicht, ob ich das Geschenk mache, das ist mehr so eine Berufung, aber so weit kommt es dann schon, daß man sagt, als Student denkt man nicht viel darüber nach. Aber im Laufe der Jahre fragt man sich, was tue ich überhaupt, warum ziehe ich mir einen dunklen Anzug an, stell mich auf eine Bühne, und sitzen Leute, die ziehen sich auch chic an, in einem schönen Saal, und hören die Musik. Was geschieht da? Was - was ist der Zweck eines Konzertes, der Oper, der Zweck von Musik, die von Interpreten, von Vermittlern einem Publikum dargebracht wird. Natürlich ist der Zweck der Musik und aller Kunst ist die Erleuchtung des menschlichen Geistes. Also es geht drum, daß wir sowohl unseren Grips, also unseren Intellekt als auch unser Herz stimulieren. Und bilden. Und das haben wir zum Glück mußte ich mir das alles nicht selbst ausdenken, sondern da gabs halt schlaue Leute, die sich in vergangenen Jahrhunderten die gleiche Frage gestellt haben. Und dann kam zum Beispiel jemand, der hat gesagt, movere et docere. Das sei der Zweck der Kunst. Zu - die Menschen zu bewegen und zu erziehen, oder denen was beizubringen. Und das spricht ja auch genau das an. Daß Kommunikation in der Musik auf zwei Ebenen geschieht. Auf der intellektuellen Ebene einer Komposition. Daß ich sag, Mensch ist das kompliziert und auf der emotionalen, daß es mich einfach rührt. Und da bin ich halt Vermittler. Ich bin ja nicht Komponist. Also, wenn ich auf die Bühne gehe, und denke jetzt kommt Andreas Scholl, und mich irgendwie zu wichtig nehme, dann mißachte ich ja auch mal die Tatsache, daß halt vielleicht Herr Bach der größere Musiker ist, oder Herr Händel, und nicht Andreas Scholl. Und das bringt mich dann in meinen Text - oder Kontext sage ich immer, ich habe einen Text, das ist meine Arie, die hat Wörter. D.h. in einer Passion stehe ich auf und singe an einem gewissen Punkt: "Können Tränen meiner Wangen nichts erlangen?" - oder, ich singe in der Johannes-Passion an einer bestimmten Stelle: "Es ist vollbracht." Und dann muß ich mich fragen, welche Worte singe ich da, was ist die Botschaft der Arie, aber auch in welchem Moment kommt die? Zeitlich, in welchem Ablauf einer Oper eines Oratoriums steht jetzt der Tenor auf oder der Baß oder der Alt oder die Sopranistin, und die singen einen Arie. Also da habe ich dann eine Vermittlerfunktion. Und das kann sehr kräftezehrend sein, wenn ich mich da richtig drauf einlasse und das mache, dann macht das einen sehr müde. Und die Konsequenz dann auf dieser Ebene ist, daß ich vielleicht nach Hause komme, mich eigentlich freuen würde, Freunde zu sehen, aber dann eigentlich niemanden sehen will, weil ich einfach Zeit brauche für mich selbst, und die drei vier Tage, bevor es weitergeht, sitze ich hier allein, und mach was im Studio, und schau mir einen Film an, und bin dann auch ziemlich unsozial, weil ich eigentlich gar niemanden sehen will. Und das ist halt ein bißchen so das Mönchsleben, daß ich sage, das ist der Preis, den ich zahlen muß. Regeneration ist dann oftmals halt ...

..

U: Action

44.1

ANDREAS SCHOLL: (lacht....) Action.... ?!!!???? Kann ich bitte ein ja bitte oder sowas haben.

U: Ja, bitte...

ANDREAS SCHOLL: Speed...!

U: Ja bitte

ANDREAS SCHOLL: Das war doch schon... Hier steht die berühmte analoge Drumbox, ich tipp mal späte 70er Jahre. Das ist der Vorläufer der Firma Roland, Eight-Tone. Und der hat eben sehr schöne analoge Schlagzeugklänge, und so was kann man dann in den Computer auf die Harddisc überspielen und für einen song verwenden. Und das habe ich eben bei diesem song hier gemacht. Jetzt rechnet der Computer noch, ich weiß nicht ob es funktioniert im Moment. (schaltet ein..)

So klingt diese Drumbox. (schaltet aus) - o.k. die Hälfte funktioniert nicht, jetzt muß ich wieder (weiter...) Das braucht jetzt ein bißchen, das muß ich ein bißchen rumprobieren, sonst (Musik)

U: Sie haben das richtig gelernt...das ist kein self-made-man

ANDREAS SCHOLL: Ich war sieben Jahre lang Mitglied im Studio für elektronische Musik bei der Musikakademie in Basel, und habe da viel mit Midiinstrumenten gearbeitet, das war so ein bißchen mein Hobby davor, und habe aber dann unter der Leitung von Thomas Kessler, das war damals der Direktor des Elektro-Studios, habe ich angefangen ja Projekte von Komponisten zu realisieren und ein bißchen Sounddesign zu betreiben. Jetzt suche ich gerade einen Klang. Den suche ich hier. Der ist sehr schön. Ansonsten kann man auch sehr viele (Musik) -

46.8

U: Aber das was sie machen, hat ja mit der elektronischen, elektroakustischen Musik so weit gar nichts zu tun.

ANDREAS SCHOLL: Nein, eigentlich Barockmusik und Renaissance-Musik hat damit nicht viel zu tun, und das was ich hier mache ist natürlich Popmusik. Also ich habe auch damals schon als einziger im Studio für elektronische Musik Popmusik realisiert. Aber das Tolle ist, daß das respektiert wurde, weil man kann nicht sagen, wir machen da elektronische Musik oder nennen ein Musikgenre elektronische Musik, 90 % von allem, was wir im Radio hören, ist elektronische Musik. Gehört aber dann nach Beschreibung der Elite dann nicht zur richtigen elektronischen Musik. Popmusik ist elektronische Musik, und das hat mich immer fasziniert, ich habe auch ein bißchen experimentelle Sachen gemacht, ich habe mal für das Stuttgarter Ballett Bühnenmusik geschrieben, für midsummernights dream, wo ich dann auch selbst gesungen habe, und elektronische Klänge verwendet habe, aber das mache ich auch ab und zu, aber hauptsächlich Popsachen. Jetzt müßte es eigentlich funktionieren, ich probiers noch mal, die Drumbox zu starten. Also das ist eine Aufnahme dieser Drumbox,

48.00

(Musik)

Jetzt fehlt eigentlich nur noch der Baß, aber das ist alles ausgeschaltet hier, das war das Problem. Das ist immer das Problem, wenn man ein Songarrangement hat, das sind jetzt alle Elemente eines Liedes, Mix aus Midifiles, Audiofiles, die kann man auch anders darstellen, und dann muß jedes Instrument jetzt zugewiesen bekommen, was es spielt, also jeder Synthesizer, und das mittlerweile mit den Mischpulten, die dann komplette Mischungen abspeichern können, spart man schon Zeit, aber man muß doch bisweilen noch ein bißchen die Geräte umprogrammieren, daß es am Schluß so klingt, wie man das das letzte Mal abgespeichert hatte.

(Musik mit Gesang)

49.5

ANDREAS SCHOLL: Das ist jetzt ein komplette Arrangement. Man kann dann - jetzt könnte ich so ein Loop setzen hier, Start machen wir hier, Stop machen wir hier. Und dann kann ich praktisch einzelne Elemente des Arrangements ein und ausschalten. So funktioniert eigentlich Popmusik. Daß man baukastenmäßig anfängt Sachen aufzunehmen,

(Musik mit Gesang)

Das sind halt verschiedene Elemente, und die kann man dann ein und ausschalten.

50.6

U: alksgjafag

ANDREAS SCHOLL: Ja, ich kann Sachen noch dazu aufnehmen, ich kann Einzelemente ein und ausschalten und so entsteht dann halt in der Popmusik ein Arrangement. Das heißt, man fängt an, es spielt nur ein Instrument, das ist der blaue Pfeil hier. Das ist in diesem Fall das Schlagzeug fängt alleine an. Als nächstes kommt dann Orgel dazu und Bleche und Baß. Dann schalten sich die anderen Sachen ein, und das muß man halt so programmieren, d.h. man kopiert Elemente aneinander und gibt dem Computer dann einfach den Befehl ab Takt drei kommt diese Spur dazu, und alles, was dann aufgenommen ist auf dieser Spur, ist dann hörbar. Und so arrangiert man und das ist so eine kann unter Umständen sehr lange dauern. Und das wäre jetzt ein Song, den habe ich in drei Tagen irgendwie von der ersten Idee Texte Aufnahme und Mischung gemacht. Wenn die musikalische Idee gut ist, dann geht's schnell, und dann gibt es Tage, wo man versucht, was zu machen, und es kommt einfach nichts zustande und dann quält man sich, und das was man am Schluß aufnimmt klingt, dann auch gar nicht so gut.

51.7

U: Können Sie für uns so ein Lied auch mal singen und aufnehmen, wie das aussehen würde.

ANDREAS SCHOLL: Ich kann schon .. ich kann hier bei dieser Strophe noch was dazu singen, da muß ich hier den Loop einschalten. Eine Sekunde. Ha, das wäre hier... (Musik) Ich singe das Playback, und dann macht man halt die Elemente dazu, also kann ich jetzt - vielleicht sogar den Refrain, weil das ist noch schöner, ... (Musik)

53.7

ANDREAS SCHOLL: Das ist jetzt schon aufgenommen und dazu kann ich hier jetzt einen Loop programmieren, das heißt der Computer spielt dann zwischen diesen Wiederholungszeichen spielt er dann endlos. Und so kann ich dann eine Spur aktivieren, zum Beispiel hier, das kann ich mal schnell löschen, mein eigenen Refrain, der ist hier, so richtig vormarkieren, daß ich ihn auch finde, genau, das ist das hier, jetzt kann ich das hier rausschneiden, ich markiere die Zone blau. Und jetzt läuft da nichts mehr. Und jetzt kann ich hier auf dieser Stelle ... die Aufnahmespur aktivieren, da muß ich natürlich ein Mikrofon anschließen. Das Mikrofon verkabeln, und hoffen, daß das auch alles funktioniert, der Vorführeffekt. Aber ich kann ja auch nur so tun, als ob ich es aufnehme.

Ein sehr schönes Mikrofon, eine amerikanische Firma, das ist ein sogenannten Großmembranmikrofon. Man kann das sehen, das hat eine große runde Membran, man hat drei Charakteristiken, das heißt man kann das Mikrofon so einstellen, daß es entweder Schall nur von vorne, von allen Richtungen oder in Form einer 8 aufnimmt, und ja, das ist halt wichtig, daß man im Tonstudio mindestens ein solches gutes Mikrofon hat, mit dem man dann Stimme und alle Instrumente aufnehmen kann. Jetzt muß ich das hier abnehmen.

55.0

Das geht dann in den sogenannten Mikrofonvorverstärker, da wird das Signal verstärkt, und dann gibt der es direkt auf die Harddisc. Und dann muß ich schauen, ob das rote Kabel auch dahin geht, wo ich hin will. bababam - also in den Mikrofonvorverstärker und das - ist das das rote Kabel, was ich gerade eingesteckt habe.

U: Ja...

ANDREAS SCHOLL: Gut, dann funktioniert es. Jetzt Audio-Monitor, daß ich sehen kann, ob was reinkommt. Jetzt muß ich das Mikrofon, und hier in das Mischpult, kommt also an auf ausprobieren Mixer Tape, ahja, der gibt was her. Aber wo erscheint das jetzt das Mikrofon. fffffff Ist eigentlich hier. Ahja. So. Da ist es. Und das kommt auf Das ist unser Mikrofon. Und da kommt es auch rein, man kann es auch sehen, es schlägt grün aus am Computer. Dann gebe ich dem Computer an, daß er mir zwei Takte vorgibt mit Metronom, das mache ich hier, und dann könnte man vorhören, ob das auch funktioniert. Piep piep. Da kommt jetzt nichts. Ah jetzt muß ich die Mikrophone, wo kommt das dann zurück. Auf A-DAT drei. Das ist in dem Fall eins zwei drei. Das ist der hier. Naja, da höre ich jetzt nichts. Na, auf jeden Fall so theoretisch würde es

funktionieren. Jetzt höre ich über Kopfhörer nichts, aber hier, ah jetzt höre ich es auch nicht mehr das Mikrophon, das ist ja komisch. Gerade war es noch da. Ah, jetzt ist es wieder da, jetzt erscheint es zumindest hier.

58.4

Aber warum es nicht mehr ankommt, das ist mir ein Rätsel. ... Oh Mann, was ist das jetzt hier für einen Mist. Wo kommt das Mikrophon her.

59.0

...

ANDREAS SCHOLL: Jetzt verändere ich von dem Mikrophon noch die Lautstärke, daß ich auch höre, was ich singe. Das kann ich über den tapereurn, da kommt das auch. A-DAT 3 - das...

...

ANDREAS SCHOLL: Aber wenn ich - das ist natürlich auch ein bißchen unrealistisch, wenn ich natürlich aufnehme, lasse ich nie über einen Lautsprecher laufen.

U: Stimmt ja... Können wir das machen, ohne daß es rückkoppelt.

ANDREAS SCHOLL: Ja, schon, dann ist das schon ein bißchen, dann sieht man, was ich für ein Experte bin. Wie ich aufnehme. O.k. mir ist das wurscht, dann ziehe ich auch keinen Kopfhörer auf. Dann machen wir das einfach so, dann läuft halt was, dann tue ich halt so, als ob ich singe.

(Musik)

60.89

ANDREAS SCHOLL: (singt) Das ist ein bißchen wenig. Hoffentlich ohne Rückkoppelung.

J: Kopfhörer aufsetzen.

ANDREAS SCHOLL: Auch wenn es über Lautsprecher kommt.

61.8

U: Bitte

ANDREAS SCHOLL: (singt) my girl she says she loves me... and i feel ... deep inside my heart... und jetzt ist der Computer abgestürzt. Jaaaa...

Wunderbar... (Musik) Das bleibt jetzt bis in alle Ewigkeit wahrscheinlich.. vielleicht erholt er sich auch noch.

...

(musikalischer Müll vom Computer)..

ANDREAS SCHOLL: Jetzt spielt er den auch noch mal, wieder... (Musik mit einsetzender verhallter Stimme) Gut jetzt funktioniert es wieder. Und jetzt tue ich noch mal so, als ob ich singe.